

## Predigt zum 16. Sonntag nach Trinitatis an der Quelle von Psychro

Liebe Gemeinde!

Hier sind wir von viel Leben umgeben. Die Bäume sind trotz monatelanger Trockenheit grün, und in dem steinharten Boden schlummern Samen und Wurzeln und warten auf bessere Zeiten. Die Tierwelt verbirgt sich gut, wir nehmen sie kaum wahr. Einige Baumarten kennen wir vielleicht noch einigermaßen, und natürlich populäre Blumensorten, wer aber schon weiß - abgesehen von Grillen und Mücken - viel über Insekten, wie sie alle heißen, was sie warum tun, was sie brauchen... Wir sind schließlich keine Fledermäuse.

Allerdings wissen wir auch, wie abhängig wir von der Natur sind, die wir im Allgemeinen weithin nicht nur kaum kennen, sondern sträflich missachtet haben. Wir sind eben nicht nur schwebende Geister, sondern Menschen aus Fleisch und Blut. Aus dem Staub hat Gott Adam erhoben, erzählt uns die Paradiesgeschichte zugespitzt. Und die Geschichte von der Auferweckung des Lazarus nach dem Johannesevangelium führt uns drastisch vor, wie sehr wir vergängliche Wesen sind.

Maria, die Schwester des Verstorbenen sagt: Er liegt da nun schon vier Tage. Er stinkt bereits.

Doch dann geschieht das Wunder. Christus erhebt ihn aus dem Grab, als sei er der Schöpfer. Und das ist auch die Botschaft des Evangeliums: Jesus Christus ist Mensch und Gott in einem.

Lazarus war nur ein Aufschub auf Erden gewährt, wie uns, wenn uns Wunder der Medizin zuteil wurden. Christus aber sagt: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Nicht das Wunder einer Totenerweckung für eine zusätzliche Gnadenzeit, sondern das ewige Leben ist es, worum es dem Erzähler Johannes geht, dem Jünger Christi, dem Freund von Gottes Sohn, dem Liebhaber Gottes, des Schöpfers Himmels und dieser Erden hier.

Und wenn wir uns an einem Sonntag, dem Ersten Tag der Woche versammeln im Namen Christi, erinnern wir uns daran: Christ ist erstanden, nicht nur zu einer weiteren Gnadenfrist auf Erden, sondern zum ewigen Leben. Darum hat man unseren Feiertag auch den Achten Tag der Woche genannt, oder eben den Ersten Tag der neuen Schöpfungswoche, des Himmelreichs, denn am Tag nach dem Sabbat geschah die Auferstehung Christi. Jede Woche feiern wir ein kleines Osterfest, wie heute wir hier.

Doch worum geht es in diesem anderen Leben? Es ist nicht nur eine Verlängerung des fleischlichen Lebens, doch ruht es völlig im ersten. Unser Leben hier sei als Samenkorn des ewigen zu verstehen, schreibt Paulus einmal. „Trachtet nach dem Reich Gottes!“ Das heißt: Lernt zu lieben, lernt zu vertrauen, pflanzt in euch Güte und Barmherzigkeit. Glaube, Hoffnung und Liebe sind die Samenkörner des Himmels, sie kommen aus Gottes Wort zu uns hier auch heute und gehen im Himmel in aller Kraft und Herrlichkeit auf. Der Acker des Himmelreichs sind unsere Herzen.

Kennt ihr noch die Internetgeschichte vom „Second Life“? Da agierte man mit Avataren, digitalen Figuren in einer virtuellen Welt. Man sollte sich identifizieren mit virtuellen Geschöpfen nach eigenem Geschmack und konnte ein Scheinleben führen. Nach einem kurzen Boom verschwand das Spiel wieder in der Bedeutungslosigkeit. Aber der Sache nach bleibt die Geschichte mehr als aktuell: Wir leben weithin in Fiktionen, im Virtuellen, umgeben uns mit Schein und unechtem Leben. Damit meine ich nicht nur die vielen Filme und Serien. Wer nicht in „Sozialen Netzwerken“ oder im Netz überhaupt aktiv erscheint, ist für die digitale Welt wie tot.

Mit dem ewigen Leben, von dem die Heilige Schrift singt, ist es anders.

Da kann man der Welt gegenüber sogar ganz tot und vergessen sein und lebt doch, aber in Gott, wie es im Psalm heißt: „Die Gerechten freuen sich und sind fröhlich vor Gott.“ Und das ist nicht gleichbedeutend mit Weltflucht und Abgeschlossenheit, sondern wir seien der Welt und den Menschen zugewandt. Darum ist selbst Gott Mensch geboren und sein Evangelium lautet: Liebt! Und Paulus schreibt an Timotheus, dass der Geist Gottes voller Kraft und Liebe und Besonnenheit ist.

Das ist übrigens ein wunderschönes Wort, dass man sehr gut kennen sollte: „Besonnenheit“. vom Griechischen her ist es aus dem Neuen Testament auch in unsere Sprache gekommen: Guten Sinnes sein. Und wie aus Versehen kommt in den Klang des deutschen Wortes auch die „Sonne“ hinein: Handle, sei besonnen. Klarheit und Wärme der Liebe gehören dazu. Besonnen zu sein bedeutet, aus guter und kostbarer Lebensquelle heraus zu leben.

Liebe Gemeinde!

Versammeln wir uns im Namen Christi, der die Auferstehung und das Leben ist, der Weg und die Wahrheit, dann lassen wir die Sonne des Himmels in unser Herz scheinen. Dann besinnen wir uns auf unseren Gott, den Himmlischen Vater, auf den Heiligen Geist, der uns Kraft gibt und Liebe lehrt.

Das sei die spannende Geschichte unseres Lebens, dass in uns Liebe und Güte keimt und heranwächst. Darin vollendet Gott seine Schöpfung, dass wir so einander werden, wie Gott zu uns ist.

In den Psalmen hören wir viel von ihm. Sie sind darum unser Lehrbuch für unser Beten, ohne das unser Glaube nur Schein wäre. Man könnte Beten als das wahre Tätigkeitswort des Glaubens bezeichnen. Und das gilt auch für die Güte, die in uns geweckt werden muss. Ohne tätige Liebe wäre das alles nichts, nur virtuelles Denkspiel, das mit dem Tod ausgeschaltet würde, wie wenn man dem Computer den Strom entzieht.

Von Gott heißt es in unserem Wochenpsalm: Er ist Vater den Waisen und Helfer den Witwen, den allein Gebliebenen. Er führt Einsame nach Hause, wo sie Gemeinschaft finden. Gefangene befreit er, löst die Fesseln von Entbehrung und Mangel, die so viele Menschen im Griff haben.

Und die Trotzigen und Abweisenden? Die lässt er weiter durch die Steppe irren.

Das sagt der Beter sich und den Seinen, damit sie Einsicht bekommen in die Güte Gottes, und dass wir nach seinem Bild erschaffen sind und von Gott für uns selbst lernen: „Wir haben einen Gott, der hilft.“

Also mögen auch wir einander helfen, reichlich hilfreich sein. „Gott wird dem Volk Macht und Kraft geben.“ Also auch uns heute hier wieder einmal.

Liebe Gemeinde!

Die Worte der Heiligen Schrift haben großes Gewicht: „Gott wird dem Volk Macht und Kraft geben.“ Sie haben Geschichte gemacht und machen Geschichte.

Oder wie Jeremias sagt: „Der Herr ist freundlich.“ Wie anders würde es aussehen, wäre alle Welt auch so und man würde Krieg allerorten zu Recht nur lächerlich und absurd finden.

Vom christlichen Glauben freilich erwarten heute viele nichts weiter. Sie schauen sich die Kirchen an wie wir hier die Natur jetzt in der Trockenzeit und sagen sich: Da mag ja wohl mal eine Quelle gewesen sein. Man sieht sogar hier und da Ruinen von Wassermühlen. Aber das ist lange her. Jetzt haben wir eine andere kulturelle Welt. Das mit dem Christentum ist vorbei, das hat ausgespielt.

Die wir aber als Christen und Kirche aller Welt zum Trotz Brunnenhüter von Gottes Wort sind, sollten darum nicht verzagen. Wir sollten auch nicht so tun, als würden hier eigentlich Bäche nur so sprudeln.

Wir sollten uns unbesorgt weiterhin in der Besonnenheit unseres Glaubens, in Liebe und Güte üben. „Gottes Treue ist groß“, sagt der Prophet auch uns zum Trost. Und wir sollten nicht denken, dass das eine selbstverständliche Botschaft in der Lebenszeit Jeremias war. Ihm war deutlich, dass damals das Volk Israel kurz vor seinem totalen Zusammenbruch stand. Ihm glaubte aber kaum jemand.

Die Natur um uns herum harret auf Regen, nicht gerade auf Gewitterschläge oder Sturzregen, sondern auf sanften, dauerhaften Regen. Sie wird noch lange warten müssen, bevor hier wieder eine Quelle sprudelt, die Mühlräder antreiben kann.

Lazarus, der Freund Jesu, war vier Tage tot. Es bestand keine Hoffnung mehr. Und doch wendete sich das Blatt.

Lazarus ist dann erneut gestorben, er hatte nur eine weitere Zeit der Gnade geschenkt bekommen. Aber mit Christus dürfen wir mehr erwarten: Er hat dem Tod die Macht genommen, schreibt Paulus seinem Freund Timotheus. Christus „hat das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht durch das Evangelium“.

Was an uns, liebe Geschwister im Glauben, ist unvergänglich?

Paulus hat keine Denkmäler im Sinn. Schon gar nicht, dass einer mehr und der andere weniger unsterblich sei. Auch nicht, dass irgendjemand ewig an uns denke, wie an Helden oder Erzbösewichte. Es geht nicht darum, tiefe Spuren auf Erden zu hinterlassen, das machen wir gerade als Menschheit in übelster Weise. Es kommt in diesem Sinn nicht darauf an, ein halbe Millionen Follower im Netz zu haben, in irgendwelchen Annalen vermerkt zu werden oder sogenannte unsterbliche Werke zu verfassen.

Wenn Paulus von Unvergänglichkeit schreibt, hat er die Frage im Sinn, ob wir in Gott ruhen. Und das erweist sich in Momenten, die wir selbst vielleicht sogleich vergessen. Wie heißt es von Taten der Liebe? – Da weiß die Rechte nicht, was die Linke tut. Jeremia schreibt: „Es ist ein köstlich Ding, geduldig zu sein und auf die Hilfe des Herrn zu hoffen.“

Da ist also eigentlich nichts. Denn das, worauf man hofft, gibt es jetzt nicht. Und doch liegt alles darin, Hoffnung bedeutet, sein Herz auf etwas zu setzen. „Fröhlich vor Gott sein und sich von Herzen freuen.“ Das hat mit Ewigkeit zu tun, wie sie das Evangelium im Sinn hat. Das ist auch der tiefere Sinn der Geschichte von der Erweckung des Lazarus: Es kommt nicht so sehr auf das Wunder der kurzzeitigen Wiederauferstehung an,



sondern auf jenes andere Leben, das kein Second Life ist, sondern Grundlage allen Lebens, das, worauf unsere Seele ruht: Wer an Christus glaubt, also in Gott vertraut, wird leben, selbst wenn er stirbt. Wer in diesem Sinn lebt, wird nimmermehr sterben. Dafür war die wundersame Totenaufweckung des Lazarus nur eine illustrierende Geschichte. So ist es auch nicht wichtig, ob wir dieser Unmöglichkeit historisch Glauben schenken. Aber es ist wichtig, ob wir besonnen leben und Geduld haben wie die Samen und Wurzeln hier unter der kargen, staubtrockenen Erde. Und es ist wichtig, ob wir einander wohlgesonnen sind.

„Die Güte des Herrn ist es, dass wir nicht gar aus sind, seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern sie ist alle Morgen neu, und Gottes Treue ist groß.“

Das zu glauben ist keine künstliche Zutat zum wahren Leben, sondern der Grund, auf dem wir stehen mit allem, was wir sind und tun. Glaube entführt uns nicht ins Jenseits, sondern erdet uns. Der Glaubende schaue nicht weg und fort, sondern schaue mutig genau hin, was und wer ihn umgibt. Liebe ist uns geboten, nicht Flucht. Denn „Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.“  
Amen.